

Frühe Armut bleibt oft ein Leben lang

Kinder von Hartz IV-Empfänger schaffen selbst nur selten einen Aufstieg – Diakonie fordert höhere Sozialleistungen

Von Basil Wegener

Berlin. Als Mädchen hat sie sich immer gewünscht, wie die anderen Kinder Karussell fahren zu können. Doch die Eltern hatten nie Geld dafür. Und als sie groß war, hatte sie keine Lust mehr darauf. Heute ist sie 56 und nach einiger Zeit als Sekretärin arbeitslos. „Ich wollte schon gerne aus der Armut raus“, sagt die Frau aus Frankfurt/Main. Aber so recht geklappt hat es nicht – ihre schlechten Startchancen macht sie dafür verantwortlich. Fälle wie dieser zeigen die soziale Sprengkraft hinter der Zahl von 1,54 Millionen unter 15-Jährigen, die heute von Hartz IV abhängig sind – jedes siebte Kind.

„Das wird schon in der Kindheit ausortiert“, sagt die Frankfurterin. Sie selbst habe erlebt, dass reichere Kinder immer wieder bevorzugt worden seien. „Da wurde alles in Bewegung gesetzt, dass

die eine bessere Schule besuchen.“ Bei ihr hingegen sei alles immer irgendwie begrenzt gewesen. „Es war wie so eine unsichtbare Blase.“

Die Zahlen der Kinder mit Hartz IV schwanken – zuletzt gingen sie wieder etwas nach oben. Gut 30 000 mehr Kinder als im Vorjahr hatten zuletzt Hartz IV. Die Frankfurter Sozialwissenschaftlerin Evelyn Sthamer hat untersucht, was das für die Kinder bedeutet. Sie spricht von einer „Verfestigung von Armut“. Viele schafften es ihr Leben lang nicht in die Mittel- oder Oberschicht. Sthamer hat für ihre Untersuchungen Gruppengespräche mit Arbeitslosen organisiert, aus denen auch das Beispiel der 56-jährigen Frankfurterin stammt. Viele erzählen dort vom lebenslangen „Kämpfen und Scheitern“, sagt Sthamer.

Insgesamt leben 19 Prozent aller Mädchen und Jungen unter 18 in armen Haus-

halten, wenn man als Kriterium ein Haushaltseinkommen unter 60 Prozent des Durchschnitts nimmt. Das sind gut 1900 Euro bei einer Familie mit zwei Kindern. Besonders betroffen sind Bremen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern – am wenigsten Bayern und Baden-Württemberg. „Die Kinderarmut ist alarmierend“, mahnt Maria Loheide vom Vorstand der Diakonie. Gemeinsam mit 30 anderen Organisationen hat der evangelische Sozialverband einen Aufruf gestartet, um das Problem zu mindern. Die Verbände fordern vor allem höhere und klarer strukturierte Sozialleistungen.

Heute ist es so: Für Kinder bis 6 Jahren gibt es 237 Euro, von 6 bis 14 sind es 270 Euro, von 14 bis 18 dann 306 Euro. Zusätzlich können Hilfen aus dem Bildungs- und Teilhabegesetz beantragt werden – etwa ein Zuschuss fürs Schulumtagessen, 100 Euro im Jahr für Schul-

ranzen, Hefte, Materialien oder auch monatlich bis zu 10 Euro für Beiträge in Sportverein oder Musikschule. Doch viele beantragen die Leistungen gar nicht, heißt es immer wieder. Für den Präsidenten des Kinderschutzbundes, Heinz Hilgers, kein Wunder, sei das Ganze doch eine einzige bürokratische Antrags- und Kontrollveranstaltung. Und vom Kindergeld und dessen Erhöhungen haben Hartz-IV-Bezieher nichts – wird es doch als Einkommen angerechnet.

Höhere Sozialleistungen? Bei der zuständigen Fachministerin Andrea Nahles (SPD) stoßen die Sozialverbände da auf wenig Begeisterung. „Die Verbesserung von Transferleistungen führt nicht dazu, dass strukturell das Problem wirklich gelöst wird“, meint sie. „Kinderarmut ist immer ein bedrückendes Phänomen.“ Am meisten helfe aber, möglichst viele Menschen in einen Job zu bringen.

„Hauptursache ist Perspektivlosigkeit der Eltern“

Unicef-Vorsitzender Jürgen Heraeus über die Ursachen für Kinderarmut und mögliche Maßnahmen

Von Rasmus Buchsteiner, RNZ Berlin

Berlin. Jürgen Heraeus (79, Foto: dpa), ist Vorsitzender des Kinderhilfswerks Unicef.



> **Jedes siebte Kind in Deutschland ist auf Hartz-IV-Leistungen angewiesen. Wie sehr besorgt Sie diese Entwicklung?**

Es ist ein Alarmsignal, wenn trotz vergleichsweise guter Konjunktur ein so großer Teil der Kinder in Deutschland auf staatliche Unterstützung angewiesen ist. Trotzdem planen die Parteien vor der Bundestagswahl einen Wahlkampf zum Thema Rente. Denn in einer alternden Gesellschaft entscheiden die Rentner die Wahl. Es muss endlich mehr getan werden, damit die Kinder am unteren Ende der Gesellschaft nicht noch weiter abgehängt werden.

> **Droht Armut „vererbt“ zu werden?**

Hauptursache von Kinderarmut ist die Arbeits- und Perspektivlosigkeit von Eltern. Materielle Einschränkungen sind dabei nur ein – wenn auch wichtiger – Aspekt. Armutserfahrungen sind dann besonders negativ für Kinder, wenn sie mindestens ein Drittel der Kindheit andauern. Das trifft auf viele Kinder von Alleinerziehenden und Langzeitarbeitslosen zu. Gelernte Hoffnungslosigkeit macht es schwer, Herausforderungen im weiteren Leben zu meistern.

> **Ist es Zeit, den Hartz-IV-Regelsatz für Kinder zu erhöhen und die Unterstützungsleistungen des Bildungspakets auf den Prüfstand zu stellen?**

Vor drei Jahren wurde eine Überprüfung der familienpolitischen Leistungen eingeleitet. Doch bis heute kann ich keine Konsequenzen erkennen. Es muss ein Weg gefunden werden, jedem Kind in Deutschland eine materielle und kultu-

relle Grundsicherung zu geben. Das Bildungspaket ist offensichtlich zu bürokratisch und zu schwerfällig, um das dahinter stehende Ziel einer gerechteren Teilhabe zu erreichen.

> **Worauf führen Sie den Anstieg der Hartz-IV-Zahlen bei Kindern zurück?**

Die Anstiege sind vor allem dort zu verzeichnen, wo wirtschaftliche Probleme anhalten und wo ein hoher Anteil von Menschen lebt, die auf dem Arbeitsmarkt als schwer vermittelbar gelten. In Ballungsräumen wie Berlin, wo rund ein Drittel der Kinder auf Hartz IV angewiesen ist, sind diese Probleme besonders groß. Man muss klar sehen: Auch unter schwierigen Bedingungen versuchen Eltern, das Beste für ihre Kinder zu tun, und das gelingt auch oft. Trotzdem zeigen Untersuchungen, dass arme Kinder weniger Sport treiben, mehr fernsehen, häufiger rauchen und auch in der Schule weniger gut mitkommen.